



So sehen heute wohl Orte aus, an denen die Sehnsucht nach Vertrautheit sich mit derjenigen nach Fremde verbindet: Ein Wohnwagen steht an einem Strand. Hier ist man weg von Arbeit und Haus und via Satellitenschüssel doch jederzeit mit der ganzen Welt verbunden. Was hinter den Jalousien vor sich geht, wissen wir nicht. Dass es nicht das reine Glück ist, nehmen wir hin. Der blaue Himmel schwebt über der bünzlig akkuraten Bleibe wie ein Damoklesschwert. Ingmar Alge kennt die Träume vom trauten Heim seit Kindertagen: Er ist in einer Vorarlberger Baufirma gross geworden. Und er hat sie von Anfang an zum Gegenstand seiner Malerei gemacht. Penibel sind die Bausparerhäuschen im vorarlbergischen Dornbirn auf seinen Bildern von jeder menschlichen Zutat gereinigt, bis sie Chiffren der Unbehaustheit wurden.

Schnell kamen die Ikonen der Befreiungsphantasien hinzu: Wohnwagen, Strände, Strassen und Flughäfen, die wir nutzen, um gesichert auf Abenteuer zu gehen. Seit geraumer Zeit malt der 1971 in Höchst geborene Künstler auch, wie Migranten in die Pseudoidylle eindringen. Er tut das mit derselben sachlichen Unterkühlung, die seine Malerei insgesamt bestimmt. Wer die erste umfangreiche Monografie über den Maler durchblättert, sieht: Da ist ein wenig Alex Katz, eine deutliche Nähe zum Generationskollegen Tim Eitel und doch eine ganz eigene Fremdheit in der Welt, wie man sie wohl nur in Vorarlberg kennt.

Gerhard Mack

Markus Stegmann (Hrsg.): Ingmar Alge. Hatje Cantz, Ostfildern 2013. 184 Seiten, 195 Abbildungen, Fr. 53.90.